

DEM
SÄNGER TELLS
F. SCHILLER
DIE
URKANTONE.
1859.

Monument aus Machtverzicht

Was ist ein anderes Denkmal? Eines, zum Beispiel, das unsere schlimmsten Befürchtungen unterläuft. Wie ein Heldendenkmal im 19. Jahrhundert aussah – damals waren auch Dichter Helden –, wissen wir im Schlaf. Aber dann machen wir die Augen auf und sehen den friedlichsten und denkbar schlichtesten aller Denkmalgesellen, den Schillerstein.

von Andreas Nentwich

Er wirkt wie ein spontanes Geschenk der Menschen an den Geist, der ihnen eine Erzählung gab, nach der sie sich entwerfen konnten: der Schillerstein im Vierwaldstättersee. Am Eingang des Urnersees, zwischen der Treib und dem Rütli, ragt er aus dem Wasser, 26 Meter hoch. «Dem / Saenger Tells / F. Schiller / Die Urkantone / 1859» steht in Lettern aus vergoldetem Erz auf seiner seezugewandten Seite. Worte ohne Worte gewissermassen, die ein Wortkunstwerk als bekannt voraussetzen.

1859, als der hundertste Geburtstag Friedrich Schillers anstand, beschlossen ein paar wackere Männer in den Urkantonen unter der Ägide des Schwyzer Regierungsrats und zeitweiligen Landammanns Karl Styger (1822–1897), dem deutschen Dichter zu huldigen, insoweit jedenfalls, als er der «Saenger» ihres Tells gewesen war. Aber sie taten es in einer Weise, die quer zu allen Denkmalkonventionen stand. Kein Dichtersturz, kein Armbrustmann, kein Volksheld aus dem Geist des Muskelaufbaus.

Das Denkmal, das sie, Liberale, Konservative, Patrioten allesamt, klug vielleicht, aber doch gebunden an die Horizonte ihrer Zeit, in Auftrag gaben – es ist zeitlos. Sicher trägt es die Signatur menschlichen Gestaltungswillens. Aber es lässt keinen Zweifel daran, dass alles Menschenwerk der Natur entliehen ist, indem es buchstäblich aus der Natur hervorwächst, aus einem Felssporn nämlich, der seit Urzeiten gegenüber von Brunnen aus dem Wasser ragt. Gerade so viel wur-

de der Stein behauen, wie nötig ist, um eine Inschrift anzubringen. Rund vierzig Meter hoch war er im Urzustand, zerklüftet und mit Baumbewuchs an der Spitze, bis man diese 1838 kappte, weil der Steinschlag vorüberziehende Schiffe gefährdete. Mythenstein nennt ihn 1470/72 das Weisse Buch von Sarnen, dem Schiller die Tellsage entnahm. Vielleicht gaben ihm die beiden Mythen auf der gegenüberliegenden Seeseite den Namen, als deren Miniatur er in seiner natürlichen Gestalt erscheinen konnte, vielleicht der Flurname «in der miton». Man könnte sagen: Hier wurde aus den Mythen der Vorzeit ein Gründungsmythos geschlagen, aber man muss die Analogie vielleicht nicht so weit treiben. Der Gründungsmythos jedenfalls tritt hier in der rustikalen Abart eines ägyptischen Obelisken auf, der, seit ihn die Römer bei sich und in Europa heimisch gemacht hatten, als Herrschaftszeichen die Fluchtlinien von Strassen und Plätzen bündelte und über die Spitze den himmlischen Mächten verband. Der Schillerobelisk zeigt, wo die wahre Herrschaft über ein Bergvolk sitzt: in den Gegebenheiten der Natur.

Kein Strassenstern umgibt ihn, keine Kathedrale und kein Präsidentenpalast ragt hinter ihm auf. Es gelingt ihm, Nationaldenkmal, Heldendenkmal, Dichterdenkmal in einem zu sein, ohne seine wahre Natur, die Naturdenkmalnatur, ganz abzustreifen, und ohne aufzutumpfen. Mit ihm können strenge Patrioten, kritische Patrioten und welt-



Anton Winterlin (1805–1894):
«Der Mythenstein vor 1840».

bürgerliche Weltschweizer noch lange leben, er ist bescheiden und doch erratisch genug, um Tell- und Schillerverehrer beim ersten Anblick in Rührung zu versetzen und ahnungslose Touristen in bescheidenem Ausmass zu beeindrucken. Mit anderen Worten: Der Schillerstein ist schweizerisch im besten Sinn.

Zum Schillerstein kommen Sie per Schiff auf der Strecke Brunnen–Rütli–Urnersee der Schifffahrtsgesellschaft Vierwaldstättersee. Informationen unter www.lakelucerne.ch.

*Lesen Sie in Heft 15:
Das andere Denkmal
«Weltpostdenkmal».*